



gedruckt

Menschenseele und Menschenleib

vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft

Öffentlicher Vortrag

von

D r .   R u d o l f   S t e i n e r

Zürich, 23. Oktober 1916

Vor vierzehn Tagen durfte ich hier einen Vortrag halten, in dem ich auseinandersetzte, wie Geisteswissenschaft oder Anthroposophie sich gewissermaßen wie eine Notwendigkeit hinstellt neben naturwissenschaftliche, philosophische und ähnliche Bestrebungen der neueren Zeit. Ich versuchte auszuführen, daß die wissenschaftliche Denkungsart der neueren Zeit nach und nach selber eine Gestalt angenommen hat, welche auf dasjenige hinweist, was zu ihrer Ergänzung Geisteswissenschaft oder Anthroposophie zu sagen hat.

Heute möchte ich nun über einen konkreten Gegenstand aus dem Gebiete geisteswissenschaftlicher Forschung sprechen, über einige Beziehungen zwischen der Menschenseele und dem Menschenleib, um gerade an diesem Beispiel, ich möchte sagen, das vor vierzehn Tagen im allgemeinen Gesagte näher zu erhärten und zu befestigen, soweit dieses im Rahmen eines Vortrages eben möglich ist.

Über die Beziehungen von Menschenseele und Menschenleib ist ja durch die neueren naturwissenschaftlichen Forschungen über den Menschen ebenso Bewunderungswürdiges, Großartiges zutage gefördert worden, wie auf anderen Gebieten naturwissenschaftlicher Anschauung. Gerade aber dadurch, daß Naturwissenschaft mit ihren Methoden vor allen Dingen angewiesen ist auf das Sinnlich-Anschaubare und auf dasjenige, welches den bewaffneten Sinnen, auch den mit Rechnungsmethoden bewaffneten Sinnen und so weiter möglich ist zu erforschen, ist auf dem ange deuteten naturwissenschaftlichen Wege gerade die Abhängigkeit des seelischen Lebens von den leiblichen Verrichtungen, von den leiblichen Vorgängen betont worden. Das hat dann in begreiflicher Weise diejenigen, welche die wohlbegründete Achtung gewonnen haben vor der Gewissenhaftigkeit und der Tragweite naturwissenschaftlicher Forschung, dazu geführt, in einem gewissen Sinne in den Leibesverrichtungen, in den Leibesvorgängen selber dasjenige zu sehen, was das seelische Leben des Menschen hervorbringt.

Nun kann man sagen, daß dem Prinzip nach dasjenige, was in so großartiger und weitverzweigter Weise die neuere Naturwissenschaft auf physiologischem, biologischem, klinischem Gebiet geleistet hat, mit Bezug auf die Abhängigkeit des Seelischen vom Leiblichen, erstens einleuchtend ist, so einleuchtend wie gewisse Beobachtungen des alltäglichen Lebens über die genannte Abhängigkeit, und auf der anderen Seite muß man aber sagen, daß kaum eine noch so weitgehende einzelne Forschung über Nerven- und weitere Leibestätigkeit - eben dem Prinzip nach - weiter führt als dasjenige, was die alltäglichen Beobachtungen gerade auf diesem Gebiete schon einleuchtend sagen.

Einleuchtend sage ich, erscheint dasjenige, was in dieser Richtung über die Abhängigkeit der Seele vom Leibe zu sagen ist.

Man braucht ja schließlich nur darauf hinzuweisen, wie das seelische Leben beginnt im menschlichen Lebenslauf im allgemeinen, wie es sich heranentwickelt in demselben Maße, in dem das Nervensystem vollkommener wird, in dem das Gehirn sich ausbildet. Man braucht nur darauf hinzuweisen, wie mit gewissen Defekten und Entartungen des Gehirnes das Seelenleben beeinträchtigt wird; man braucht endlich darauf hinzuweisen, wie mit dem Greisenleben auch das seelische Leben gewissermaßen ins Greisenhafte, nach und nach sogar ins Verschwindende sich hinein entwickelt. Man hat grundsätzlich die Abhängigkeit des seelischen Lebens von dem Leibesleben festgestellt; und weiter kommt, dem Grundsätze nach, alle eingehende Forschung nicht.

Aber sie kommt eben zu etwas ungeheuer Einleuchtendem, zu etwas, das sich der unmittelbaren Anschauung notwendig aufdrängen muß. Daher hat es jede Seelenforschung außerordentlich schwierig, welche gewissermaßen von derselben Betrachtungsweise ausgehen will, wie sie der naturwissenschaftlichen zugrunde liegt, und die dennoch sprechen will von einer selbständigen, über das Leibesleben hinaus liegenden seelischen Tätigkeit, einer Bedeutung des seelischen Wesens. Man versuchte daher von denjenigen Seiten, von denen man gleichsam die Selbständigkeit des seelischen Lebens retten wollte, die Tatsachen der naturwissenschaftlichen Forschung zu widerlegen. Und leicht ist gerade von naturwissenschaftlicher Seite - das muß offen zugestanden werden, und man tut gut daran, es offen zuzugestehen -, leicht ist von seiten der naturwissenschaftlichen Forschung, vieles ad absurdum zu führen, was von jener Seelenforschung ausgeht, die sich im Grunde auf das gewöhnliche menschliche Anschauen stützt, wie die Naturwissenschaft selber. Denn bleibt man innerhalb desjenigen stehen, was das seelische Leben im gewöhnlichen Menschendasein ausmacht, so ist eben jene Abhängigkeit

vorhanden; und dasjenige, was die Naturwissenschaft über die Abhängigkeit unseres Denkens, Vorstellens, auch unseres Fühlens und Wollens von den physischen Organen sagt, das ist eben aus dem Grunde von einer gewissen Seelenforschung aus nicht zu widerlegen, weil es eigentlich unwiderleglich ist. Aber man steht mit einer solchen, auf die gewöhnliche Anschauung sich stützenden Seelenforschung im Grunde genommen auf demselben Boden, auf welchem diejenige Naturwissenschaft steht, die durch ihre Methoden das eigentliche Menschliche überhaupt nach und nach aus ihren Gebieten hinausdrängt. Man kann sagen: Vorwürfe, welche von in das menschliche Leben tiefer hineinschauenden Menschen manchen naturwissenschaftlichen Theorien gegenüber gemacht worden sind, sie können gerade den modernen, mehr oder weniger materialistisch gefärbten seelischen Anschauungen gegenüber ebenso gemacht werden.

Ich will ausgehen von einem sehr bekannten Beispiel, das ich in früheren Vorträgen auch hier in Zürich schon in demselben Sinne erwähnt habe. Die Naturforschung hat, indem sie abgesehen hat von allem, was innerhalb der Weltentwicklung als selbständiges Geistiges steht, zu der sogenannten Kant-Laplaceschen Weltentstehungstheorie geführt. Ich weiß sehr wohl, daß in den Einzelheiten diese Kant-Laplacesche Theorie von manchen heute mit Recht bekämpft wird, mit Recht durch etwas anderes ersetzt wird; aber auch dieses andere geht vielfach aus demselben Geiste hervor. Daher kann die alte, bekannte Kant-Laplacesche Theorie eben als ein solches Beispiel gelten, um das es sich hier handelt. Da wird gesagt: die gesamte Entwicklung unserer Erde mit dem ganzen Sonnensystem geht aus von einem Urnebel, der durch seine Rotationen zunächst den Sonnenkörper, dann durch seine weiteren Rotationen die Planeten abgesondert hat und so weiter - die Sache ist ja im allgemeinen bekannt.

Nun kann man eine solche Sache recht anschaulich machen,

ungemein einleuchtend machen für dasjenige Bewußtsein des Menschen, welches durch Anschaulichkeit so leicht verführt werden kann. Man kann nämlich sehr leicht durch ein einfaches Experiment zeigen, wie wahr diese Anschauung ist: Man nimmt einen Tropfen einer Flüssigkeit, die auf dem Wasser schwimmt, und in der Aequatorrichtung schiebt man durch diesen Flüssigkeitstropfen ein Kartenblättchen, gerade der Aequatorlinie nach; dann steckt man senkrecht, in der Polrichtung, eine Nadel hinein, gibt dann das Ganze aufs Wasser, dreht mit der Nadel - mit Hilfe des Kartenblattes ist das möglich -, und man sieht dann, wie sich kleine Tropfen durch die Rotation von dem großen Tropfen absondern und eben richtig ein kleines Planetensystem entsteht. Wenn man das schon den Kindern in der Schule zeigt, finden sie das ungemein anschaulich.

Nun, man hat ja darin, was man im Großen hat, freilich in ganz anderen Verhältnissen, wo man es nicht mit einer ölartigen Flüssigkeit, sondern mit feinem Ätherischen etwa zu tun haben will, man hat ein Bild für dasjenige, was sich im Großen abspielen soll. Allerdings hat man dabei etwas vergessen. Das geht zuweilen so im Leben. Aber wenn man gerade etwas anschaulich machen will für Vorgänge innerhalb der Natur, dann hat man auf alles dasjenige, was bei einem solchen Experimente in Betracht kommt, wirklich Rücksicht zu nehmen. Und da müßte man nicht vergessen, daß man ja selber dasteht und die Nadel dreht! Man müßte also, gerade wenn man diesen Vergleich als beweisend hinnehmen will, ja sogar nur als anschaulich machend hinnehmen will, man müßte voraussetzen, daß irgendein Geist, ein großer Herr Lehrer, im Weltenall draußen die Drehung bewirkte durch etwas, was der durchgesteckten Nadel gleichkäme. Und das andere, was man dabei vergißt, daß man ja nur kleine Tröpfchen derselben Substanz bekommt, wie der große Tropfen<sup>sie</sup> enthält, und nichts weiter! Gewiß, die Sache ist ungemein anschaulich und innerhalb gewisser Gren-

zen durchaus auch für eine Welterklärung dienlich. Aber tiefergehende Seelen fühlen das Ungenügende, ja das Zerstörende einer solchen Hypothese für eine menschliche Weltanschauung. Und der große Kunstforscher Herman Grimm hat - ich habe das besonders hervorgehoben in meinem letzten Buche "Vom Menschenrätsel" -, Herman Grimm hat, sich auf Goethe berufend, gesagt, wie unmöglich für eine auf das Ganze der Welterscheinungen gehende Vorstellung ihm eine solche Hypothese erscheint. Herman Grimm sagt - und ich möchte diese Worte vorlesen zum Beweis dafür, was eine gesund empfindende Seele ausspricht gegenüber solch ungenügenden Annahmen -:

"Längst hatte, in seinen (Goethes) Jugendzeiten schon, die große Laplace-Kantsche Phantasie von der Entstehung und dem einstigen Untergange der Erdkugel Platz gegriffen. Aus dem in sich rotierenden Weltnebel - die Kinder bringen es bereits aus der Schule mit - formt sich der zentrale Gastropfen, aus dem hernach die Erde wird, und macht, als erstarrende Kugel, in unfaßbaren Zeiträumen alle Phasen, die Episode der Bewohnung durch das Menschengeschlecht mit einbegriffen, durch, um endlich als ausgebrannte Schlacke in die Sonne zurückzustürzen: ein langer, aber dem Publikum völlig begreiflicher Prozeß, für dessen Zustandekommen es nun weiter keines äußeren Eingreifens mehr bedarf, als die Bemühung irgendeiner außenstehenden Kraft, die Sonne in gleicher Heiztemperatur zu erhalten.

Es kann keine fruchtlosere Perspektive für die Zukunft gedacht werden, als die, welche uns in dieser Erwartung als wissenschaftlich notwendig heute aufgedrängt werden soll. Ein Aasknochen, um den ein hungriger Hund einen Umweg machte, wäre ein erfrischendes, appetitliches Stück im Vergleiche zu diesem letzten Schöpfungsexkrement, als welches unsere Erde schließlich der Sonne wieder anheimfiele, und es ist die Wißbegier, mit der unsere Generation dergleichen aufnimmt und zu glauben vermeint,

ein Zeichen kranker Phantasie, die als ein historisches Zeitphänomen zu erklären, die Gelehrten zukünftiger Epochen einmal viel Scharfsinn aufwenden werden.

Niemals hat Goethe solchen Trostlosigkeiten Einlaß gewährt."

So kann dasjenige, was ungemein einleuchtend erscheint, wenn man auf gewissen Voraussetzungen steht, dem tiefergehenden menschlichen Gemüte geradezu wie eine Ausgeburt krankhafter Phantasie erscheinen, wenn es zur Unterlage gedacht wird für eine umfassende Weltanschauung.

Man brauchte nur wenig die Worte zu verändern, die Herman Grimm auf die Kant-Laplacesche Theorie anwendet, und man würde treffen können jene Theorien, welche oftmals von naturwissenschaftlicher Seite her zu einer materialistischen Erklärung des menschlichen Seelenlebens geltend gemacht werden. Und dennoch, so viel Grund die Kant-Laplacesche Theorie hat, so viel Grund haben diese materiellen Erklärungen; wenn man sie nur nicht als etwas Umfassendes ansieht, so haben sie ihre gute Begründung.

Aber auch in anderer Beziehung versuchte man, ich möchte sagen, geblendet durch die mit Recht als bewundernswürdig hingestellten Errungenschaften der Naturforschung in der neueren Zeit, die Seelenkunde auf dieselben methodischen Voraussetzungen zu stellen, auf denen die Naturwissenschaft steht. Einer derjenigen, der als einer der wirklich tiefgehenden Seelenforscher die Seelenkunde stellen wollte auf denselben Boden, auf dem die neuere Naturwissenschaft steht, ist Franz Brentano. Und Franz Brentano hat, als er in den sechziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts sein Lehramt angetreten hatte in Würzburg, ausdrücklich den Satz aufgestellt: die Seelenkunde muß auf denselben Methoden ruhen wie die Naturwissenschaft. - Und als dann Brentano 1874 den ersten Band seiner "Seelenkunde oder Psychologie" geschrieben hat, da finden sich in diesem Bande Worte, in denen er deutlich die Hoffnung ausspricht, er werde in den folgenden

Bänden von demselben Ausgangspunkte aus über das Seelenleben so sprechen können, daß gewisse menschliche Erwartungen, die man mit Recht hegt, von der Seelenkunde erfüllt werden können. Denn Franz Brentano spricht es aus, daß, wenn die neuere, auf Naturwissenschaft gestützte Seelenkunde noch so genaue Kundschaft gebe über die Art und Weise, wie Vorstellungen sich miteinander verknüpfen, wie Stimmungen in der Seele heraufkommen, wie der Wille wirkt und so weiter, so könnten solche Ergebnisse nicht hinwegtrösten über dasjenige, was die Menschheit von einer Seelenkunde erwarte im Sinne, wie Franz Brentano sagt, der Anschauung eines Plato und Aristoteles, die da sicher voraussetzte, daß eine wahre Seelenkunde etwas zu sagen habe über dasjenige, was man als den unsterblichen Teil des Menschen betrachtet, der mit dem Hingang des leiblichen Teiles nicht aus der Welt geschafft ist, die über diesen unsterblichen Teil Auskunft gibt. - Allein, Franz Brentano hat die folgenden Bände seiner Seelenkunde nicht geschrieben. Er hat sie nicht geschrieben aus dem Grunde, weil man in der Tat mit denjenigen Methoden, die er nach dem Muster der modernen Naturwissenschaft befolgen wollte, nicht zu irgendwelchen Ergebnissen über den eigentlich geistig-seelischen Teil des Menschen kommen kann.

So blickt auch in durchaus sachgemäßer Weise Anthroposophie oder Geisteswissenschaft, wie sie hier gemeint ist, auf die neuere Entwicklung der naturwissenschaftlichen Forschungsweise, indem sie in ihrer Art über dasjenige, was der Naturwissenschaft zugrunde liegt, hinausgeht, insbesondere, wenn sie das Verhältnis untersuchen will der Menschenseele zum Menschenleib.

Nun habe ich bereits vor vierzehn Tagen hier aufmerksam gemacht darauf, daß Geisteswissenschaft oder Anthroposophie, wie sie hier gemeint ist, eben dadurch über die bloße Naturwissenschaft hinauszukommen versucht, daß sie nicht mit denselben Erkenntniskräften arbeitet, mit denen - mit Recht innerhalb ihrer

Grenzen - die moderne Naturwissenschaft arbeitet; daß sie vielmehr an Erkenntniskräfte appelliert, die sich erst ergeben, wenn dasjenige, was in der menschlichen Seele im gewöhnlichen Bewußtsein auftritt, eine gewisse weitere Entwicklung, gewissermaßen eine weitere Selbsterziehung des menschlichen Wesens erlebt. Kräfte, die im gewöhnlichen Leben nicht da sind, Kräfte, von denen wir auch sehen werden heute, daß sie im gewöhnlichen Leben gar nicht da zu sein brauchen, sollen für die Geistesforschung aus den Tiefen der Menschenseele heraufgeholt werden. Und erst, wenn der Mensch im Besitze dieser Kräfte ist, schaut er in diejenigen Gebiete hinein, aus denen der eigentlich geistig-seelische Teil des Menschenwesens gekommen ist. Und erst diese Kräfte können dasjenige entdecken, was unabhängig und selbständig gegenüber dem Leiblichen in dem Menschenwesen ist. Daher wird dasjenige, was im gewöhnlichen Bewußtsein als Denken, Fühlen, Vorstellen lebt, gewissermaßen nur ein Durchgangspunkt sein für die eigentliche Seelenforschung, die immer zu demjenigen dringen muß, welches dem gewöhnlichen Denken, Fühlen und Wollen zugrunde liegt.

Nun habe ich hier schon öfter auf solche Kräfte, die aus den Tiefen der Menschennatur heraufgeholt werden können, und die einer übersinnlichen Erkenntnis zugrunde gelegt werden können, gesprochen. Ich will dasjenige, was ich in dieser Beziehung gesagt habe, worauf ich auch gedeutet habe in dem Vortrag vor vierzehn Tagen, heute nicht wiederholen. Das Genauere darüber ist ja in meinen Büchern "Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?" und in meiner "Geheimwissenschaft im Umriß" und in andern Büchern nachzulesen. Ich will nur ganz kurz etwas Prinzipielles erwähnen. Ich will erwähnen, daß dasjenige, was da der Mensch versucht durch die Mittel, die eben in den genannten Büchern charakterisiert sind, aus den Tiefen seiner Seele heraufzuholen, so daß er durch dieses Heraufgeholt die Welt anders anschauen kann als vorher, daß dieses sich verhält etwa - vergleichs-

weise darf das gesagt werden - zu dem gewöhnlichen Anschauen, das auch der Naturwissenschaft zugrunde liegt, wie das mühselige Erkennen einer Weltanschauung, die sich ergibt, wenn man etwa mit Ausschaltung des musikalischen Gehörs im Musikalischen die schwingenden Saiten oder die sonstigen Materialien ansieht, aus denen irgendein Tonmäßiges hervorgeht. Wie das wirklich vor uns steht, woraus die Tonmaße herausgeboren werden, wie das angeschaut oder untersucht werden kann auf gewisse Methoden in bezug auf die äußeren räumlichen Gestaltungen, so durchforschen wir mit dem gewöhnlichen Bewußtsein dasjenige, was in der Außenwelt eben durch dieses gewöhnliche Bewußtsein um uns herum ist. Wie aber, wenn zu dieser Anschauung der schwingenden Saite und so weiter das musikalische Gehör hinzutritt, dieses musikalische Hören etwas ganz anderes wahrnimmt, als was im Raume schwingt, so schaut das erwachte menschliche Bewußtsein, möchte ich sagen, gegenüber dem Alltagsbewußtsein etwas, was hinzukommt zu alledem, was das gewöhnliche Bewußtsein gibt. Aber es muß dasjenige, was hier mit dem musikalischen Gehör verglichen wird, erst herausgeholt werden durch bestimmte Methoden, die eben in den angeführten Werken beschrieben sind.

Durch diese Methoden kommt man zu allerlei über das Menschenwesen, das in begreiflicher Weise heute noch Gegnerschaft findet, ja verspottet, verhöhnt wird. Man kann sagen: in durchaus begreiflicher Weise. Denn die Dinge, zu denen man da kommt, sind dem heutigen landläufigen Denken eben durchaus ungewohnt. So kommt man dazu, anzuerkennen einmal den physischen Leib, den man mit Augen sieht, mit Händen greifen kann, den man in seinen Wirkungsweisen und Kräften untersuchen kann durch die physiologischen, biologischen Methoden und so weiter; man kommt dazu anzunehmen oder anzuerkennen, daß außer diesem physischen Menschenleib im Menschen vorhanden ist - zugrunde liegend diesem physischen Menschenleib - eine Art geistiger Leib, eine Art Kraftleib. Wie man ihn nun nennt, darauf kommt es nicht an. Ich gebe

sehr gern zu, daß der Ausdruck, den ich heute gebrauche, ein übersinnlicher Leib, von vielen, die etwas von diesen Dingen wissen darüber, wird der Ausdruck Ätherleib gebracht, ich gebe zu, daß dieser Ausdruck außerordentlich ungeschickt ist. Und wenn die Dinge sich einmal mehr eingebürgert haben werden im menschlichen Geistesleben, so werden viel geschicktere Ausdrücke gefunden werden.

Viel geschickter wäre zum Beispiel ein Ausdruck, auf den Vital Troxler aufmerksam machte, der von diesen Dingen im neunzehnten Jahrhundert schon gewußt hat - ich habe ihn, glaube ich, im Vortrag vor vierzehn Tagen erwähnt - und der, auf einen älteren Ausdruck sich berufend, für diesen Ätherleib das Wort "Schema pneumaticon" gebrauchen wollte, das man nun in die moderne Sprache übersetzen kann. Doch, wie gesagt, an dem Ausdruck soll es nicht gelegen sein; ich bitte Sie, sich daran nicht zu stoßen.

Es kommt darauf an, daß ebenso, wie der Mensch seinen physischen Leib in die äußere physische Welt hinstellt, er hinstellt in einen geistigen Zusammenhang <sup>einen</sup> durch einen übersinnlichen, nicht durch einen gewöhnlichen Sinn schaubaren ätherischen Leib.

Dasjenige, was der Annahme eines solchen Ätherleibes zugrunde liegt, ist nicht eine willkürlich schaffende Phantasie, ist nicht eine philosophische Spekulation, sondern ist gewissenhaftes, geschultes Erleben, Erleben, welches, wenn man die angedeuteten Methoden auf das innere Seelenleben anwendet, wirklich erreicht werden kann; so erreicht werden kann, daß man diesen Ätherleib nicht nur so unbewußt in sich trägt, wie man ihn im gewöhnlichen Leben immer in sich trägt, sondern daß er zu etwas Bewußtem wird.

Nur ein Teil dieses Ätherleibes ist es zunächst, der bewußt wird, was ich nun besprechen will. Wenn man die Voraussetzung macht, daß dieser Ätherleib fortwährend in uns ist, so ist ein

Teil dieses Ätherleibes zu erkennen als ganz und gar verwachsen mit dem menschlichen Wahrnehmungsvermögen, wie es durch die menschlichen Sinne vermittelt wird. Dasjenige, was in unserem Sinnen lebt, was in uns aufgenommen wird als Wahrnehmungen, das lebt nicht nur im äußeren physischen Leib, das lebt auch in diesem Ätherleib, der über die Sinne ausgegossen ist, der die Sinne durchdringt, und der dasjenige, was die Sinne als Wahrnehmungen erleben, in sich, in seine Erlebnisse hereinnimmt. Allein, im gewöhnlichen Leben kommt das besondere Leben des Ätherleibes dem Menschen nicht zum Bewußtsein. Aus einem gewissen Grunde kommt es nicht zum Bewußtsein.

Der Mensch ist ja ganz hingeeben den Vorgängen, welche die Außenwelt in seinen Sinnen hervorruft. Und durch leicht zu beweisende Vorgänge - aber ich kann mich auf die Beweise hier wegen der Kürze der Zeit nicht einlassen - muß der Ätherleib, so wie er im gewöhnlichen Menschen ist, dasjenige, was in den Sinnen lebt, während wir die Außenwelt wahrnehmen, seinerseits umsetzen zu unseren Gedächtnisvorstellungen. Unsere Gedächtnisvorstellungen, wie wir sie in uns tragen, von dem Zeitpunkte an, bis zu dem wir uns im gewöhnlichen Leben zurückerinnern, werden durchaus getragen von Vorgängen im physischen Leib. Zunächst ist auch das Gedächtnis - und das wird, wenn die Naturwissenschaft fortschreitet, diese Naturwissenschaft auch im einzelnen beweisen können -, dieses Gedächtnis ist durchaus abhängig von Leibesvorgängen; aber von solchen Leibesvorgängen, die nur dadurch entstehen können, daß der Ätherleib selber seine Eindrücke macht in den physischen Leib. Und der ganze, ich möchte sagen, Mechanismus des Gedächtnisses kommt dadurch zustande, daß der Ätherleib immer wieder und wieder zurückkommt auf die Eindrücke, die er selber im physischen Leib gemacht hat, und dadurch eigentlich heraufholt dasjenige, was man Erinnerungsvorstellungen an frühere Lebensvorgänge nennt.

So muß für das gewöhnliche Bewußtsein der Ätherleib ganz

und gar hingegeben sein an den physischen Leib. Denn würde er nicht arbeiten an der richtigen Entstehung unserer Erinnerungsvorstellungen, so würde dasjenige, was sich gerade in unserem physischen Leben ausbilden muß - das Ichbewußtsein -, das würde sich nicht ausbilden können.

So eine einfache, alltägliche Betrachtung kann zeigen, wie wichtig das Erinnerungsleben ist für das Zustandekommen der Ich-Vorstellung! Daß wir in die Welt hineingestellt werden als ein selbstbewußtes Ich, das müssen wir durch den physischen Leib erleben; aber man kann das nur, wenn man anknüpft in meditativer Weise im Sinne dessen, was in den genannten Büchern beschrieben ist, an gewisse Vorstellungen, die man ja aus dem gewöhnlichen Leben hat, und diese Vorstellungen besonders ausbildet, so daß man mit einer methodischen Ruhe und mit einem methodischen inneren Erleben sich gewissen Vorstellungen hingibt in einer Art, die hier nicht näher beschrieben werden soll. So kann man gewissermaßen teilweise diesen Ätherleib loslösen von dem physischen Leib. Dadurch, daß in unserer Seele gewisse Vorstellungen mehr ruhen, als sie sonst im gewöhnlichen Leben ruhen, dadurch kann man dieses Losreißen bewirken. Wirklich durch eine Art inneres Experiment kann man, wie man den Sauerstoff durch das bekannte elektrolytische Verfahren vom Wasserstoff abscheidet, einen Teil des Ätherleibes herausholen aus dem physischen Leib, herausholen durch rein innerliche seelische Vorgänge.

Daß man einen solchen Ätherleib anerkennt, als etwas selbständig in uns Lebendes, das <sup>ist</sup> nicht aus irgendeiner Willkür heraus, sondern das ist nur dann möglich, wenn man in jahrelanger hingebungsvoller Forschung, die aber auf einer gewissen Ausbildung der inneren Erkenntniskräfte ruht, dazu gekommen ist, diesen selbständigen Ätherleib wenigstens teilweise zu erleben.

Und als was stellt er sich nun in diesen Erlebnissen dar? Er stellt sich dar - man kann da einen Ausdruck gebrauchen, den der genannte Vital Troxler auch schon gebraucht hat -, gerade der

Teil des Ätherleibes nämlich, den ich jetzt meine, der Ätherleib hat noch andere Aufgaben innerhalb des menschlichen Organismus, aber der Teil, den ich jetzt meine, der stellt sich dar als eine Art übersinnlicher Sinn. Gerade so, wie das Auge in einer gewissen Beziehung selbständig begabt innerhalb seiner Knochenhöhle ist, so stellt sich dann, wenn man losgelöst hat diesen Ätherleib bis zu einem gewissen Teil, dieser Ätherleib dar wie ein übersinnlicher Sinn.

Das Schwierige besteht nun darinnen, daß man durch das Erlebnis wohl weiß: du hast jetzt diesen Sinn; du hast jetzt etwas Abgesondertes von deinem übrigen Leib; aber dieses Abgesonderte, das kann noch nichts ansehen. - Die Übungen, die dazu geführt haben, dieses Abgesonderte in sich zu erleben, die bringen einen dahin, für diejenigen Zeiten, in denen man dieses Abgesonderte erlebt, die äußeren Sinne vollständig schweigen zu lassen; so daß dasjenige, was man sonst Außenwelt nennt, nicht da ist. Man hat also die Außenwelt gewissermaßen durch Niederdrückung der Aufmerksamkeit auf diese Außenwelt für sein Bewußtsein völlig hinweggeräumt, und man hat innerlich das Bewußtsein ausgedehnt über dasjenige, wovon man weiß, man hat es jetzt als selbständig abgesondert von dem Leiblichen, aber man hat es als einen übersinnlichen Sinn, für den keine Welt da ist.

Es ist nicht möglich, das erschütternde Erlebnis mit Worten anzudeuten, was sich ergibt für die Momente, wo man weiß: man hat diesen abgesonderten übersinnlichen Sinn, aber die ganze übrige Welt ist so nicht da, daß in weit ausgedehnterem Maß, als das durch diesen Vergleich angegeben werden kann, diese Welt einem erscheint, wie wenn einem der Boden unter den Füßen entzogen wäre. Alles dasjenige, auf dem man mit dem gewöhnlichen Sinnesbewußtsein steht, ist nicht da. Ein Organ hat man zu gleicher Zeit, für das gewissermaßen keine Welt zunächst da ist. Dennoch muß dieses Organ ausgebildet werden, um eine Welt, die allerdings für das gewöhnliche Bewußtsein nicht da sein kann, durch dieses

Organ zu schauen. Und diese Welt, sie wird dadurch geschaut, daß man durch innere Seelenvorgänge, die zu diesem Organerleben geführt haben, jenem anderen entgegenkommt. So wie wir nämlich als ein Ich im gewöhnlichen Leben drinnenstehen dadurch, daß uns unser unbewußter Ätherleib die äußeren Sinnenerlebnisse ins Gedächtnis hinein umwandelt, so stehen wir der Welt gegenüber, in der wir handelnd auftreten - das kann leicht in allen Einzelheiten nachgewiesen werden -, durch dasjenige, was wir die mit unserem Willensleben zusammenhängenden Sympathien und Antipathien nennen. So wie nun das Gedächtnis ganz und gar an Leibliches gebunden ist, so sind es auch die Sympathien und Antipathien, durch die wir eines wollen, das andere nicht wollen, durch die wir uns dem einen Menschen nähern, den anderen unsympathisch finden; unser ganzes Willens- und Tatenleben steht ja unter dem Einfluß der Sympathien und Antipathien. Diese Sympathien und Antipathien sind ganz und gar gebunden an den physischen Leib. Nur dadurch, daß wir in einem physischen Leibe leben, leben wir diese Sympathien und Antipathien so aus, wie sie sich eben in unserem Tatenleben ausleben.

Sie sehen, wie dasjenige, was unserem Vorstellungsleben zugrunde liegt, auch von der Geisteswissenschaft anerkannt wird als abhängig von dem physischen Leibesleben, so wird dasjenige, was als Sympathien und Antipathien die Impulse abgibt für das Tatenleben, von der Geisteswissenschaft als an den physischen Leib gebunden anerkannt.

Aber nun gibt es wiederum - in den genannten Büchern sind sie beschrieben - gewisse Übungen, welche dahin führen, nicht für das ganze äußere physische Leben - das wäre von großem Übel -, wohl aber für gewisse Momente, in denen eben die geistige Welt untersucht werden soll, diese Sympathien und Antipathien gewissermaßen auszulöschen, wirklich dasjenige, was sonst mit Sympathie oder Antipathie erlebt wird, anzuschauen, so wie man sich gewöhnt hat, die Vorgänge der äußeren Natur zu beobachten, von

denen man weiß, daß sie nur objektiv beobachtet werden können, wenn man sie ohne Sympathie und Antipathie beobachtet.

Es braucht wiederum ein sorgfältiges, gewissenhaftes, methodisches Arbeiten, um dahin zu kommen, für gewisse Momente des Erlebens Sympathien und Antipathien, die man sonst haben muß, ohne die man für das äußere Leben gelähmt wäre, auszuschalten. Dann aber, wenn es einem gelingt, aus dem Verlaufe unseres seelischen Erlebens Sympathien und Antipathien methodisch völlig auszuschalten, dann beginnt das genannte übersinnlich-sinnliche Organ eine Welt schauen zu können, eine Welt, die dem gewöhnlichen Bewußtsein verborgen ist. Und das ist jetzt die Welt, in welcher das eigentliche unsterbliche Teil der Menschenseele eingebettet ist. Das ist die Welt, in welcher ruht derjenige Teil der menschlichen Seele, der für das gewöhnliche Bewußtsein im Denken, Fühlen und Wollen einverleibt wurde. Für das gewöhnliche Bewußtsein wirkt zusammen dieser unsterbliche Teil der Menschenseele, dieser durch Geburten und Tode gehende Teil der menschlichen Seele mit dem gewöhnlichen Leibesleben, so wie gewisse Erscheinungen, gewisse Vorgänge draußen in der Natur zusammenwirken, um den Regenbogen zu erzeugen. Und derjenige, der behaupten wollte, dieses gewöhnliche Denken, Fühlen und Wollen, das von unserer Leibesorganisation abhängig ist, das könnte über den Tod hinaus in der Form dauern, wie es im gewöhnlichen Bewußtsein ist, er würde ein ähnliches behaupten, wie der, der glauben würde, der Regenbogen müßte stehenbleiben, auch wenn die Bedingungen seines Daseins weggehen. Dasjenige, was bleibt, was durch Geburten und Tode geht, auf das schaut der charakterisierte übersinnliche Sinn, wenn es hervortritt als das hinter Denken, Fühlen und Wollen Liegende unseres seelischen Lebens, das heraus sich gebiert aus dem von Sympathie und Antipathie frei gewordenen seelischen Erleben.

Was nun dieser genannte übersinnliche Sinn erlebt als solches Geistig-Seelisches, das stellt sich als etwas wesentlich

anderes dar als das gewöhnliche seelische Erleben. Im gewöhnlichen seelischen Erleben geht dasjenige, was in unseren Sympathie- und Antipathieimpulsen lebt, ich möchte sagen, in ein Ideelles über. Wir erfahren dies oder jenes im Leben; unser Gewissen sagt uns dies oder jenes; das geht über in ein Ideelles. Und nur dadurch, daß vom Ideellen aus das Ich dies oder jenes bewirken kann, dadurch handeln wir unter dem Einflusse unseres Erlebens, unseres Gewissens und so weiter. Dasjenige, was der übersinnliche Sinn im inneren Seelenleben, das von Sympathien und Antipathien frei geworden ist, erschaut, das steht in einem viel innigeren Zusammenhang mit dem objektiven, aber jetzt geistigen Dasein, das durch die Welt fließt, als unser ideelles Leben. Und da sieht man zum Beispiel diesen übersinnlichen Sinn an dem, was ich also beschrieben habe als Anteil an unserem inneren Seelenleben, wie man im Leben einem anderen Menschen gegenübertritt. Es bildet sich ein gewisses Verhältnis, dieses Verhältnis steht unter dem Eindrucke von Sympathie und Antipathie, führt unter diesem Eindrucke zu diesem oder jenem auf dem Umwege durch unser Vorstellungsleben. Unser Ideelles aber, das Ich, muß auf dem Umwege durch unser Vorstellungsleben das Verhältnis ausbilden, das wir zu dem Menschen eingegangen sind. Aber in den Tiefen unserer Seelenwelt ist für denselben Menschen, für das gewöhnliche Bewußtsein verborgen, ein Verhältnis aus einer Beziehung heraus, die viel, viel realer ist, als die bloß an das Erdenleben hereinzunehmende Beziehung, die am Ich haftet.

Und außerdem bemerkt der sinnlich-übersinnliche Sinn, daß die Beziehung, die sich in den Tiefen der Seele ausbildet nach der Lage, in der unser physischer Organismus ist, nach der Lage, in der wir in unserem äußeren Leben stehen, daß diese Beziehung niemals in diesem Leben mit seinen Möglichkeiten erfüllt werden kann. So bilden wir in dem Seelenleben, das dem gewöhnlichen Bewußtsein entzogen ist, wenn wir einem Menschen gegenüberstehen,

eine Beziehung heraus, die wir in unser Vorstellungsleben, in unser gewöhnliches Gefühls- und Wollensleben heräinbekommen können. Diese Beziehung leben wir, je nachdem wir es können, auch in dem gewöhnlichen Leben zwischen Geburt und Tod aus. Aber dieser Beziehung liegt ein viel umfassenderer Impuls im Unter- oder Unbewußten zugrunde, eine Beziehung, die nimmermehr in diesem Leben ausgelebt werden kann, die gewissermaßen auf viel größere Zeiten ausgebreitet ist, als dieses gewöhnliche Leben umfaßt.

Und so sehen wir, wie durch das ganze Leben gehend wir Beziehungen anknüpfen zu anderen Menschen, zu anderen Wesen des Lebens, die weit umfassender sind, als dieses unser gewöhnliche Leben ist.

Aber noch ein anderes nehmen wir wahr, indem wir den übersinnlichen Sinn immer mehr und mehr gebrauchen lernen, das heißt, unseren Ätherleib immer mehr und mehr zu einem solch übersinnlichen Sinn umzugestalten vermögen: daß dasjenige, was wir von der gewöhnlichen Sinnenwelt durch die Wahrnehmung aufnehmen, nur ein Teil dessen ist, was aus der Sinnenwelt einfließt. Unendlich viel reicheres Leben fließt mit jedem Augenaufschlag in uns ein, als dasjenige, was mit unserer gewöhnlichen physischen Körperlichkeit von uns verarbeitet werden kann. Ich möchte sagen: mit dem, was in der sinnlichen Wahrnehmung oben gegeben ist, fließt zugleich ein reiches Leben ein, das wiederum für viel größere Zeiten berechnet ist als das gewöhnliche, durch den physischen Leib vermittelte Leben des Menschen.

Und indem wir von diesen zwei Seiten her wahrnehmen, wie ein reicheres Leben auf dem Untergrund unserer Seelen real vorhanden ist, werden wir gewahr, daß sich in uns etwas entwickelt, das rein geistig-seelischer Natur ist, das aber in uns als Geistig-Seelisches mit einer umfassenden geistig-seelischen Außenwelt verknüpft ist und mit dieser zusammenhängt, wie unser Leben mit der physischen Außenwelt, wie dies etwas in uns ist, welches ungefähr so in uns lebt wie die Kräfte, die im Pflanzenkeim le-

ben, der sich durch die Blüte als Frucht ergibt, und der bewahrt wird, damit sich eine neue Pflanze daraus entwickeln kann nach einiger Zeit. So wie sich in der Pflanze physisch der Pflanzenkeim entwickelt, wie er in der Pflanze von heute schon darinnen steckt, um der Pflanze der Zukunft zugrunde zu liegen, so erleben wir, daß Teile aus der sinnlichen Außenwelt in uns einströmen, teilweise sich ergebend aus demjenigen, was wir erleben als tätige Menschen mit unserer Umgebung, ein Seelenkeim, der bereit ist, ein anderes Leben wiederum auszugestalten. Denn gleichzeitig nehmen wir wahr, wenn dieser innere Sinn entwickelt ist, daß alles dasjenige, was wir nun von dem von der Außenwelt Einfließenden oder von den durch unsere unter Sympathie oder Antipathie stehenden Impulsen als Taten vollführen, wir nehmen wahr, daß dasjenige, was wir von all demjenigen gemacht haben, was durch unseren jetzigen physischen Leib oder unser jetziges Leben, in das wir versetzt sind, durch die Lage, in der wir stehen, ausführen können, daß das wiederum bedingt ist durch frühere Leben, durch früheres Erleben, wie die gegenwärtige Pflanze bestimmt ist durch einen früher in einer Pflanze gebildeten Keim. Und weil unser jetziges Leben herbeigeführt worden ist durch die Erlebnisse eines früheren Erdenlebens - das durchschauen wir jetzt -, so ist es nicht geeignet, das Umfassende des jetzigen Erlebens auch vollständig wiederum zur Wirklichkeit umzugestalten, sondern nur als Keim in uns festzulegen, der bereit ist, durch den Tod zu gehen, und nachdem er in entsprechender Weise durch ein rein geistiges Dasein gegangen ist zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, in ein neues Erdenleben einzutreten.

Nun, es kann mit Recht gesagt werden: Ja, aber da setzt du ja voraus, was zunächst dem gewöhnlichen Bewußtsein recht sehr wenig einleuchtend ist, daß etwas rein Geistig-Seelisches - und ein solches ist es ja -, das in dem Menschen lebt, wirklich die reale Kraft habe, den Tod zu überdauern, ein geistiges Dasein zwischen Tod und neuer Geburt durchzumachen und dann wiederum

in ein Erdenleben einzutreten, daß ein solch Geistig-Seelisches also die reale Kraft hätte, sich durchzusetzen und den Übergang zu finden zu einem neuen Erdenleben.

Geisteswissenschaft beruht wirklich nicht auf phantastischen Annahmen, sondern man gelangt stufenweise zu Erkenntnissen, wie diejenigen sind, die auch jetzt geschildert worden sind. Und man kann sagen: In einer gewissen Weise gibt das alltägliche Leben doch schon dem Geistesforscher selber, der die genannte Entwicklung zu gewissen Erkenntniskräften durchgemacht hat, Anhaltspunkte am Kleineren, um dieses Große, eben Geschilderte nicht gleich von vornherein, sondern als ein Resultat erst zu begreifen. Und dieses Kleinere stellt sich dar im gewöhnlichen Leben, wenn wir wirklich nun mit geistesforscherischen Mitteln den Wechsel zwischen Wachen und Schlafen ins Auge fassen.

Dieser Wechsel von Wachen und Schlafen ist ja gewiß von der Naturwissenschaft - und zwar dürfen wir heute schon sagen - in außerordentlich scharfsinniger Weise nach allen Seiten untersucht worden; wenn auch bedeutende Resultate sich noch nicht ergeben haben, die Forschungen werden auf diesem Punkte weitergehen. Allein, Geistesforschung forscht mit den Kräften, auf die ich hingedeutet habe, erforscht denselben Vorgang, den die Naturwissenschaft von außen erforscht, gewissermaßen von innen. Und da stellt sich nun folgendes dar.

Ein sehr bedeutender Naturforscher der neueren Zeit gibt ja selbst zu, daß, wenn die Naturwissenschaft all dasjenige verwendet, was sie hat kennenlernen können als Außenseite in der äußeren Natur, so kann sie im Grunde genommen nur den schlafenden Menschen erklären, nicht denjenigen Menschen, der bewußt im Tagesleben steht. Ja, dieser Naturforscher sagt: Mit naturwissenschaftlichen Mitteln ist eigentlich nur der schlafende Mensch zu erklären, der von seinem Bewußtsein verlassen ist.

Nun kann gewiß derjenige, der ganz unmittelbar unter dem blendenden Eindrucke der neueren naturwissenschaftlichen Ergeb-

nisse steht, sagen: Ja, was da im Tagesbewußtsein lebt, das ist nur eine Erscheinung desjenigen, was sich ergibt durch das Zusammenwirken derjenigen Kräfte und Stoffe, die eben im Menschenleib sind. Das, was da vom Einschlafen bis zum Aufwachen wie in einem dumpfen Zustande vorhanden ist, scheinbar den Leib verlassen hat, das ist nichts für sich - so könnte man sagen.

Da ergibt nun eben wiederum der Sinn, von dem ich gesprochen habe, daß ein wirklich Reales vorhanden ist vom Einschlafen bis zum Aufwachen, und daß dieses Reale durch gewisse Kräfte im Aufwachen wiederum untertaucht in den physischen Leib. Denn worauf beruht denn alles dasjenige, was im physischen Leib im Wechselverhältnis zwischen Schlafen und Wachen vorgeht? Das ist geisteswissenschaftlich angesehen so - wenn ich stundenlang Zeit hätte, würde ich vieles in allen Einzelheiten besprechen können, dann würde es leichter begreiflich sein -, dieser Wechsel zwischen Wachen und Schlafen ist für den physischen Leib angesehen so: in der Tat besteht unser waches Tagesleben darinnen, daß wir gewisse Kräfte, die in unserem Organismus sind, verbrauchen. Das ist gerade für den Geistesforscher mit dem angedeuteten Anschauungsvermögen, möchte ich sagen, wiederum das Erschütternde, daß er schaut, wie das gewöhnliche Tagesbewußtsein vom Aufwachen bis zum Einschlafen im Grunde genommen fortwährend Kräfte des physischen Leibes verbraucht. Was da verbraucht worden ist, das ist mit dem Einschlafen in der Tat nicht mehr da; das wird vom Einschlafen bis zum Aufwachen wiederum neu hervor gebracht. So daß, weil nun das eigentliche Tagesbewußtsein im Grunde in diesem, während des Tageslebens verbrauchten Kräftesystem lebt, so muß jedesmal beim Aufwachen das Bewußtsein eigentlich einziehen in ein Kräfte- und Stoffsystem, welches neu aufgebaut ist durch den Schlafzustand. Indem wir einschlafen, haben wir dasjenige nicht, wohinein wir morgen wiederum untertauchen, wenn wir aufwachen. Das muß während des Schlafzustandes wiederum ganz neu gebildet werden.

Daß dieses für den physischen Leib so ist, die Geistesforschung wird es mit ihren Mitteln im Laufe der Zeit nachweisen; sie kann es heute als eine gewisse innere Beobachtung sagen. Denn man kann wirklich sagen: Wenn man morgens aufwacht, taucht man unter nicht in etwas, was dageblieben ist, sondern in etwas, was während des Nachtschlafes neu erzeugt worden ist. Man taucht in etwas vollständig Neugebildetes unter. Und wodurch taucht man in etwas vollständig Neugebildetes unter? Dadurch, daß sich eine Anziehungskraft bildet zwischen dem Seelischen, das wirklich dageblieben ist, aber nicht in dem Leib sein könnte, weil sein Selbst nicht in dem Leibe war, man taucht unter in dieses Neugebildete beim Aufwachen durch die Kräfte, die man vergleichen kann, weil sie derselben Natur sind, mit den Kräften der Begierde, mit den Kräften des Begehrens.

Da haben wir schon im gewöhnlichen Leben beim Aufwachen einen realen Vorgang, der aus etwas real Geistig-Seelischem hervorgeht. Das Geistig-Seelische ist wirklich vom Anfang bis zum Ende da; das wird übernommen durch das Neugebildete, dem es gewissermaßen zugeschaut hat während des Schlafens. So daß man von einer Wiedergeburt eines gewissen Teiles des menschlichen physischen Leibeswesens sprechen kann beim Aufwachen und von einem Einziehen des Seelischen in dieses Wiedergeborene. So wie in diesem alltäglichen Erlebnis im Wechsel des Wachens und Schlafens das Seelisch-Geistige sich wieder verbindet mit dem Neugebildeten, so verbindet sich dasjenige, was durch den Tod geht, nachdem es einen langen Werdeprozeß durchgemacht hat im reinen Geistigen, wiederum mit einem Menschenleib, der ihm nun so entgegengebracht wird als ganzer Menschenleib, wie ihm ein gewisses Kräftesystem entgegengebracht wird morgens beim Aufwachen. Und dieses wunderbare Werden im Leben, das Durchgehen durch wiederholte Erdenleben ist prinzipiell nicht schwerer verständlich als das Aufwachen. Man muß nur so, wie es die Wissenschaft tut, wirklich von dem Einfacheren zu dem Zusammengesetzteren im Verständnis vorrücken.

Vieles, sehr vieles könnte natürlich noch eingewendet werden gegen dasjenige, was ich gesagt habe. Diese Einwendungen werden, wenn Sie sich näher auf die Geisteswissenschaft einlassen, Ihnen schon hinweggenommen werden, denn diese Einwände sind alle berücksichtigt. Es könnte eingewendet werden: Ja, aber man kann doch sagen - ich will nur einen solchen Einwand hier erwähnen aus dem einfachen Grunde, damit Sie sehen, daß der geistige Forscher schon alles berücksichtigt hat, was in Betracht kommen kann -, wenn das wirklich so wäre, daß das Einschlafen durch den Verbrauch gewisser Kräfte herbeigeführt worden ist, so könnte es doch gar nicht möglich sein, daß man sich des Schlafes für eine gewisse Zeit enthalten kann. - Das ist aus dem Grunde möglich, weil der Mensch niemals vollständig aufbraucht, was in ihm ist; er hat, wenn er einschläft, immer eine Art Reserve. Ich erinnere nur daran, daß wir in der Tat nicht in gleicher Weise die linke und die rechte Hirnhälfte gebrauchen und somit immer eine Reserve da ist. So daß rein durch ein gewisses Denken in der Tat es erklärlich ist, daß der Mensch sich auch des Schlafes enthalten kann, und dennoch jene Tatsache besteht, von der ich gesprochen habe. Dadurch sehen wir, wie im Grunde genommen das Sich-Einverleiben in ein neues Erdenleben nichts Rätselhafteres hat, als das tägliche Aufwachen.

Nun handelt es sich darum, daß, wenn wir mit dem charakterisierten übersinnlichen Sinn dasjenige anschauen, was als Tieferes unter der Schwelle unseres Bewußtseins lebt und durch Geburten und Tode geht, daß wir dann sehen, wie wir sozusagen - als Beispiel sei dies angeführt - die Beziehung zu einem Menschenwesen herstellen, dem wir im Leben begegnen. Da bildet sich eben vieles, was im Erdenleben zwischen Geburt und Tod durch das Ich nicht zum Ausdruck kommen kann. Wenn die Seele nun durch den Tod geschritten ist, dann stellt sich die Sache so, daß dasjenige, was sonst in unserem Innern lebt, was gewissermaßen zusammengehalten wird, durch die Begrenzung unseres Körpers, als ein Inner-

liches und dadurch eben unserem gewöhnlichen Bewußtsein entzogen wird, daß dieses nunmehr in der rein geistigen Welt zwischen dem Tode und einer neuen Geburt zu einem Äußeren wird, zu einem Äußeren wird bei dem einen Menschen, auf den es ankommt, und auch bei dem anderen Menschen, zu dem der Mensch in Beziehung getreten ist. Dann, wenn die körperliche Hülle durch den Tod weg ist, schaut gewissermaßen der eine Mensch an dem anderen dasjenige, was sie miteinander erlebt haben, gerade so, wie der irdische Mensch in sich erschaut dasjenige, was ihm gekommen ist aus der äußeren Wahrnehmungswelt, und was durch die Körperlichkeit bedingt, nicht verarbeitet werden konnte zwischen der Geburt und dem Tode.

Wie verlaufen nun die Erlebnisse zwischen dem Tod und einer neuen Geburt? Das ist allerdings ein Kapitel, wenn man darüber spricht, kann man heute noch sehr leicht verhöhnt werden. Denn erstens kann man niemals in einem Vortrage alles dasjenige wirklich vorbringen, was zum Beweise dessen, wovon man spricht, hinreichend sein würde. Auf der anderen Seite widerspricht dasjenige, was da vorzubringen ist, noch ganz und gar den Vorstellungen des heutigen gewöhnlichen Erlebens. Aber ich will von einer gewissen Seite her doch einiges zeigen, was in Betracht kommt, wenn wir auf dieses Leben hinblicken wollen zwischen dem Tod und einer neuen Geburt.

Im gewöhnlichen wissenschaftlichen Anschauen spricht man heute davon, daß der Mensch die Eigenschaften, die er darlebt zwischen Geburt und Tod, bis zu einem gewissen Grade durch Vererbung habe, in einem anderen Grade durch die Erziehung habe und dergleichen mehr.

Nun, sehen wir zunächst auf das eine, auf die Vererbung. Es liegt mir ganz ferne, die gewissenhafte Vererbungsforschung, die insbesondere in den letzten Jahrzehnten so großartige Fortschritte gemacht hat, irgendwie herabwürdigen zu wollen oder widersprechen zu wollen der Tatsache, daß diese Vererbungsforschung

auch auf den Menschen anzuwenden ist. Allein, in vielem Prinzipiellen steht diese Vererbungsforschung auf einem sehr merkwürdigen Boden. Eines habe ich ja bei früheren Vorträgen hier schon erwähnt, das ich aber jetzt wiederholen muß.

Es ist vor einiger Zeit ein Buch geschrieben worden, ein sehr interessantes Buch, das für jeden, der sich für solche Sachen interessiert, mit brennendem Interesse gelesen werden kann: ein Buch über Goethe, in dem beschrieben wird alles dasjenige, was aufzubringen war durch eine gewissenhafte Forschung an Eigenschaften von Goethes Ahnen, um zu zeigen, wie in den verschiedenen Ahnen, in den verschiedenen Vorfahren Goethes Eigenschaften auftreten, die dann bei Goethe, ich möchte sagen, nur konzentriert wiederum zum Vorschein kommen. So daß aus der Vererbung heraus gewissermaßen die Richtung und auch die Intensität seines genialen Schaffens sich erklären würden.

Das ist ein spezieller Fall, herausgegriffen aus dem, was überhaupt die Vererbungsforschung als ihre Richtung einschlägt. Man versucht ja zu erkennen, wie im physischen Zusammenhange des Menschen mit seiner Vorfahrenwelt Eigenschaften auf ihn übertragen werden, die durch seine Leiblichkeit wirken auf sein Naturell, seinen Charakter, sein Temperament ausbilden, und dadurch ihn in einer gewissen Weise in die Welt hineinstellen. Wiederum, dasjenige, was vorgebracht wird in dieser Richtung, ist durchaus einleuchtend, und man kann es verstehen, wenn gesagt wird: Nun, da kommen jetzt solche Leute, die Geistesforscher sein wollen, und sagen: ja, dasjenige, was in einem gewissen Leben auftritt, das tritt dadurch auf, daß dieses Leben die Folge ist eines früheren oder früherer Erdenleben; während die Naturwissenschaft sich doch gewissenhaft bemüht hat zu zeigen, wie aus den vererbten Merkmalen und Kräften gerade dasjenige herausfließt, was der Mensch als sein Naturell darlebt.

Man kann das durchaus verstehen; aber dennoch muß ein Ein-

wand gemacht werden, der ganz prinzipiell ist. Daß schließlich der Mensch dasjenige, <sup>zeigt</sup> was er, sei es mit geringen oder mit bedeutenden geistigen Kräften sich auslebend, beeinflußt hat von den physischen Vererbungsvorgängen, die der ganzen Ahnenreihe zugrunde liegen, das ist berechtigt anzunehmen und ist ganz erklärlich. Aber ich möchte sagen, da der Mensch physisch sich so entwickelt hat, daß seine Entwicklung hinauf in der Ahnenreihe zu suchen ist, so ist das nicht weiter besonders verwunderlich, daß er die Eigenschaften zeigt, die von Vorfahren auf ihre Nachkommen verpflanzt sind, von diesen wiederum auf die Nachkommen und so weiter. Es ist so trivial, es klingt so trivial, es ist dies nicht verwunderlicher, als daß der Mensch, wenn er ins Wasser fällt und herausgezogen wird, naß ist! Er ist eben durch dieses Element der Vorfahrenreihe gegangen; und ebenso, wie wenn er aus dem Wasser mit der Nässe gezogen wird, so bringt er die Eigenschaften seiner Ahnen mit. Ist damit aber auch etwas bewiesen für die Vererbung der reinen Seeleneigenschaften und -betätigungen? Dafür kann man nichts beweisen dadurch, daß man den Menschen zeigt am Ende der Ahnenreihe, denn da zeigt er ja sein Geistig-Seelisches eben mit der Nuance der vererbten Merkmale. Wollte man zeigen, daß das Geistig-Seelische vererbbar ist, dann müßte man nicht zeigen auf das Beispiel am Ende einer Ahnenreihe, sondern an den Anfang und sehen, was in den Nachkommen sich zeigt. Das wird man aber wohl bleiben lassen, denn da würde die Tatsache nicht sehr dafür sprechen. Man sehe sich Goethes Sohn an, man sehe sich viele andere bekannte Personen an, und man wird sehen, daß dasjenige für ihre Nachkommen nicht zuträfe, was man eigentlich voraussetzen müßte, wenn die Schlußfolgerung zwingend sein sollte. Derjenige, der einige Aufmerksamkeit auf solche Dinge verwendet, wird schon bemerken die ganze Schwere eines solchen Einwandes gegen die moderne Vererbungsforschung.

Allein, um was handelt es sich denn eigentlich? Darum handelt es sich, daß unser Geistig-Seelisches, bevor es durch die

Geburt oder, sagen wir, durch die Empfängnis ins Dasein tritt, wirklich in einer geistig-seelischen Welt lebt. Für diese ist in einer gewissen Weise dasjenige, was hier in dem Leben zwischen Geburt und Tod innerlich ist, das ist für diese geistig-seelische Welt äußerlich. Wir tragen, wenn wir durch die Geburt gegangen sind, unsere vererbten Merkmale in uns; wir tragen sie als unbewußte Kräfte in uns. Und durch diese Kräfte wirken wir im Leben alles dasjenige, was zwischen Geburt und Tod innerlich in uns lebt; das lebt so wie eine Außenwelt, wenn wir in der geistigen Welt stehen vor unserer Geburt oder, sagen wir, vor unserer Empfängnis mit unserem geistig-seelischen Teil. Diese geistig-seelische Welt ist nun nicht so beschaffen, als wenn sie irgendwo innerhalb der physischen wäre getrennt, örtlich abgetrennt von der physisch-sinnlichen Welt. Diese geistig-seelische Welt durchdringt überall die physisch-sinnliche Welt, und das Physisch-Sinnliche ist in dieser geistigen Welt drinnen; das Physisch-Sinnliche ist gerade die Wirkung des Geistig-Seelischen. Indem wir vor unserer Geburt oder Empfängnis in der geistig-seelischen Welt sind, sind wir durch jene Kräfte in der geistigen Welt, welche sich in die physische Welt herein durch ihre Wirkungen zeigen, durch jene Wirkungen, die in einer ganzen Ahnenreihe die vererbten Merkmale herstellen in der Zeit, die wir durchleben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Und aus dieser selben geistigen Welt, in der wir darinnen sind, arbeiten sich heraus die vererbten Merkmale, so wie sich neben uns, wenn wir schlafen, als Geistig-Seelisches, unser physischer Leib entwickelt, und während des Schlafes dasjenige neu herstellt, was verbraucht worden ist am vorhergehenden Tag, in das wir morgens einziehen. So wird in der physischen Welt in diesem Falle des Vererbungsvorganges dasjenige bewirkt, was wiederum einen Leib herstellt, in den wir einziehen können. Das heißt, wir sind durch seelisch-geistige Kräfte bei alledem dabei, was die ganze Vererbungsreihe herstellt.

Daraus sehen Sie aber, daß das Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt ein weitaus längeres sein muß, als dasjenige, das zwischen der Geburt und dem Tode verfließt. Denn mit jenem Bewußtsein, das der Mensch durch die Pforte des Todes trägt, schaut er von außen mit den geistig-seelischen Kräften, die zwischen dem Tod und einer neuen Geburt verfließen, an dasjenige, was sich durch viele Generationen hindurch entwickelt, und was zum Schluß zu einem solchen Organismus führt, von dem er angezogen wird, wie am Morgen von seinem eigenen Organismus. So daß er, indem er hingezogen wird zu denjenigen Vererbungsverhältnissen, welche in der Richtung dessen liegen, was er in seinem letzten Leben nicht hat ausleben können, daß er, indem er hinblickt auf diese Vererbungsverhältnisse, von ihnen angezogen wird, nach einem solchen Leben sucht, in dem er die vererbten Merkmale erhalten kann, die Träger sind desjenigen, was er im letzten Erdenleben in sich ausgebildet hat. In dem Leben zwischen Tod und einer neuen Geburt fassen wir von einer ganz anderen Seite des Lebens her zusammen, was mit den vererbten Merkmalen zusammenhängt; wir sind mit ihnen verbunden schon hinauf durch weite Generationen hindurch. Und so paradox es für den heutigen Menschen noch klingt, eine zukünftige Forschung wird einsehen, daß Goethe, indem er durch seine Geburt gegangen ist und sich Eigenschaften von den Ahnen mitbrachte, die man heute als von ihnen abstammend zeigt, daß er es selber war, als dieser Sohn, welcher später als Goethe erschienen ist, der angezogen worden ist die ganze Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, um dann einzukehren in dieses Erdenleben, von dem, was geworden ist aus dieser Vererbungslinie in seinem Vater und in seiner Mutter. Das ist die eine Kraft, die uns in ein neues Erdenleben zieht.

Eine andere Kraft ergibt sich von einer anderen Seite her. Denn dasjenige, was so gewissermaßen das Anziehungsband bildet zwischen den im Laufe der Generationen auftretenden Vererbungs-

kräften und dem menschlich Geistig-Seelischen, das vom letzten Tode her in diesem Bewußtsein lebt, das wird zu unseren inneren Fähigkeiten, zu dem, was der Träger unserer geistig-seelischen Eigenschaften ist. Was unser Naturell ist, das ist innerlich, wird unterbewußt; während es einem höheren Bewußtsein bewußt war in dem Leben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. Aber das muß sich mit einem anderen verbinden. Und dieses andere ergibt sich auf folgende Weise.

Wir erleben, wie ich schon gesagt habe, indem wir mit anderen Menschen zusammen sind, diese oder jene Lebensverhältnisse. Da ist in dem tieferen Teile unserer Seele, in demjenigen, der real mit einem Geistig-Seelischen der Außenwelt verbunden ist, wie unser physischer Leib mit der physischen Außenwelt verbunden ist, etwas, was viel umfassender ist als dasjenige, was in einem Leben erfaßt werden kann. Eine einfache Beziehung, die sich ergibt zwischen uns und einem anderen Menschen, die fordert nicht nur dasjenige, was wir jetzt, nach unserer jetzigen Lebenslage leisten können, sondern etwas, was nur geleistet werden kann, wenn wir zu diesem Menschen in eine neue Beziehung treten. Das geschieht dann in dem tieferen Seelischen durch den charakterisierten sinnlich-übersinnlichen Sinn, so daß sich zwischen dem, was wir ausleben können in diesem Leben, eine tiefere, reale geistige Kraft bildet in dem Unterbewußten unserer Seele, welche zu dem Verhältnis, das wir jetzt eingegangen sind, ein anderes hinzufügen will. Aber dieses andere ist nicht erreichbar in der Lebenssituation, in der wir drinnenstehen. Dadurch wiederum bildet sich der reale Impuls aus, eine andere Lebenssituation herauszubilden. Es braucht gewissermaßen etwas, das auftaucht vor dem geistigen Anschauen, vor dem geistigen Auge - um diesen Goetheschen Ausdruck zu gebrauchen -, zu jeder unserer Handlungen, zu jedem Verhältnisse, das wir mit der Außenwelt eingehen, taucht auf eine andere Beziehung, die realisiert werden muß, die nun ebenso real in uns sitzt, wie das vorher geschilderte Begehren,

das wiederum hineingezogen wird in die Welt beim Aufwachen. So bilden sich zwischen Geburt und Tod fortwährend verborgene Lebensverhältnisse aus, die neue Situationen erfordern. In dem Zeitraume, den wir durchleben zwischen dem Tode und einer neuen Geburt, leben wir dasjenige, was wir innerlich in bezug auf einen anderen Menschen erleben, äußerlich im Anschauen. Unser Inneres selber wird äußerlich anschaulich, und sein Inneres wird äußerlich anschaulich. Dasjenige, was die gegenseitige Anschauung bildet, das führt herbei die Richtung, die Tendenz, in eine Lebenssituation hineinzukommen, welche dasjenige möglich macht auszuleben, was sich zwischen Geburt und Tod veranlagt hat als eine reale, jetzt nicht ideelle Kraft, die nur durch das gewöhnliche, im Körper liegende Ich ausgeführt werden kann.

Und dies führt nun zu einem Erleben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt, durch das wir eine Anziehungskraft entwickeln für gewisse erst künftige Lebenssituationen, und zwar gegenseitige Anziehungskräfte; sowohl der eine wie der andere, die miteinander etwas erlebt haben, üben Anziehungskräfte aufeinander aus. Dadurch wird das herbeigeführt, daß sie sich Situationen schaffen, in denen sie dasjenige, was als Impuls in einem früheren Leben veranlagt worden ist, erst ausführen können. Das heißt, es werden Menschen, die zusammen waren, wieder zusammengeführt, in neue Lebensverhältnisse wieder hineingeführt, durch die dasjenige, was veranlagt worden ist, nun ausgelebt werden kann.

Dasjenige, was ich früher ausgeführt habe an Kräften, die gebildet werden im Zusammenhang mit dem Vererbungsprinzip, durch das unsere inneren Anlagen entwickelt werden, ist im Zusammenklang mit den anderen Kräften, welche in Lebenssituationen sich hineinverlebendigen in einem neuen Leben; durch das Zusammenwirken dieser zwei Richtungsströmungen wird ein neues Leben herbeigeführt. Und erst, wenn wir zwischen dem Tode und einer neuen Geburt so weit gekommen sind, daß diese zwei Lebensströmungen annähernd so zusammenstimmen, daß man in einem neuen Leben möglichst

viel von dem früheren Erdenleben ausleben kann, dann fühlt sich die Seele wiederum angezogen von einem neuen Erdenleben und verlebendigt sich in dasselbe hinein, wie sie sich am Morgen hineinverlebendigt in dasjenige, was ihren eigenen Leib wieder hergestellt hat.

Ich habe Ihnen skizzenhaft dasjenige hingestellt, was in einer wirklich gewissenhaften Geistesforschung sich ergibt für ein Begreifen des menschlichen Schicksals, das wir fassen können, wenn wir einsehen, wie unser gegenwärtiges Leben bestimmt ist von früheren Erdenleben, auch für den Teil unseres Schicksals, das wir begreifen können, wenn wir unsere jetzigen Anlagen angegliedert finden an Erlebnisse früherer Erdenleben. Daß dies alles selbstverständlich in viel breiterer Weise bewiesen und belegt werden müßte, ist ja ganz klar. Es kann in einem kurzen Vortrage nur angedeutet werden. Ich muß noch einmal auf die genannten Bücher und andere Literatur, die in den genannten Büchern angeführt ist, verweisen; da werden Sie dasjenige, was Sie in einem einfachen Vortrage nur skizzenhaft bekommen können, schon finden in weiterer Ausführung. Es soll immer ins Auge gefaßt werden, daß solche Dinge wahrhaftig ebensowenig wie die Ergebnisse der heutigen Naturforschung ausgesprochen werden, ohne daß eine gewissenhafte, wenn auch hier rein auf geistig-seelischem Gebiet bleibende Forschung zugrunde liegt. Es ist in der Gegenwart eben viel zu wenig Einsicht vorhanden in den gewissenhaften und ernstesten Forschungsweg, der erst durchlaufen werden muß, damit solche schwerwiegenden Behauptungen getan werden können, wie sie heute eben, ich möchte sagen, nur mitteilungsweise getan worden sind. Denn dasjenige, was ich gesagt habe, ruht nicht auf Gedanken, die schnell gefaßt werden, sondern es beruht wirklich auf einem langsamen, exakten, ernstesten Forschungsweg. Wenn man einmal intensiver eingehen wird auf diesen Forschungsweg und ihn vergleichen wird mit dem Forschungsweg, den die moderne Naturwissenschaft genommen hat, dann wird man anders denken lernen über dasjenige, was einem

heute noch paradox klingt, oder was man aus den heutigen Vorstellungen heraus nur allzu gerne verhöhnt. Aber man muß immer wieder und wiederum das Erlebnis haben, daß man von recht ungenügenden Ausgangspunkten aus Stellung nimmt, gegnerische Stellung gegen dasjenige, was die Geisteswissenschaft, die ja heute noch jung ist, wirklich über das geistige Leben des Menschen vorzubringen hat.

Mit einem gewissen Rechte - ich kann solches durchaus begreifen - hat mir eine Persönlichkeit dieser Stadt nach dem letzten Vortrage einen Brief geschrieben, in dem gesagt wird - und wie gesagt, mit einem gewissen Rechte, ich kann das alles begreifen, wenn es so wohlwollend herantritt, wie es in diesem Brief der Fall war -, daß der Betreffende gegen jenen Vortrag in gewisser Beziehung eine abwehrende Stellung einzunehmen habe.

Nun, es ist durchaus nicht, möchte ich sagen, in meinen Sympathien gelegen, durchaus eine Abwehrstellung gegen dieses oder jenes einzunehmen; allein, Geisteswissenschaft muß sich durchringen heute in der Tat nicht bloß gegen berechnete Widersprüche - berechtigter Widerspruch wird gegen alles dasjenige auftreten, was neu in die geistige Entwicklung der Menschheit eintritt -, aber wenn man auf den Widerspruch sieht, der heute vielfach gerade gegen Geisteswissenschaft erhoben wird, dann muß man sagen, daß man gegen den Willen des Geistesforschers eben noch dazu gezwungen ist, schon aufmerksam darauf zu machen, wie eigentlich die Gegnerschaft gegen die Geisteswissenschaft oftmals gemeint ist. Denn diese Dinge haben oftmals gerade das Eigentümliche an sich, daß sie auf absonderliche Weise ihre Wirkung erzielen, dadurch, daß sie die Geistesforschung darstellen nicht, wie sie wirklich ist, sondern wie sich die Leute das selber ausmalen; sie machen erst die Geisteswissenschaft zu einer Karikatur, und dann kämpfen sie gegen ihre eigene Karikatur. Und derjenige, der dann solche gegnerischen Schriften in die Hand bekommt, muß ja

glauben, wenn er auf Geisteswissenschaft selber nicht genauer eingeht, daß dasjenige, was da als Karikatur beschrieben ist, wirkliche Geisteswissenschaft ist. Wer sich gerade auf diejenigen Ergebnisse der Geisteswissenschaft, die ich heute vorgebracht habe, ausführlicher einläßt, wird sehen, daß sie als Entwicklungs-ideen des Geistig-Seelischen durchaus nicht widersinniger sind, als die naturwissenschaftlichen Ideen oder sonstige wissenschaftliche Ideen es sind, und daß der Weg, der zu ihnen führt, ein ebenso exakter ist, wenn er auch ein innerlich geistiger ist, wie der, der zu den naturwissenschaftlichen Wahrheiten führt.

Aber lassen Sie mich auch heute zum Schluß wenigstens ein Beispiel anführen, aus dem man so recht wird sehen können, wie nicht auf dasjenige, was Geisteswissenschaft ist, hingeschaut wird, sondern wie man zuerst willkürlich, so wie man es will, nach seinen eigenen Voraussetzungen von der Geisteswissenschaft eine Karikatur entwirft und dann diese eigene Karikatur bekämpft, und das noch dazu in einer ganz absonderlichen Weise zuweilen. Ja, da hat sich also ergeben, daß ein übrigens durchaus nicht unwohlwollender Mann - ich rede durchaus nicht, wenn ich von Gegnern in dieser Richtung spreche, wie ich es tue, so, daß das, was da auftritt als etwas Unwohlwollendes hingestellt würde; ich möchte immer, besonders bei einem so wohlwollenden Mann, darauf eingehen.

In einem Orte der Schweiz habe ich einen Vortrag zu halten gehabt über den Inhalt der Geisteswissenschaft oder Anthroposophie als Erwiderung auf verschiedene Fragen, die herangetreten waren, da ein gegnerischer Vortrag gehalten worden ist. Gegen diesen Vortrag mußte ich also eine Art Gegenvortrag halten, in dem Punkt für Punkt, nicht etwa bloß am Schluß darauf hingewiesen wird, wie man sonst in der wissenschaftlichen Diskussion hinweist, wenn das oder jenes Mißverständnis, das oder jenes Unrichtige von dem betreffenden Vortragenden gesagt und dadurch die Tatsachen in ein falsches Licht gestellt worden sind, sondern in dem

hingewiesen worden ist darauf, wie der betreffende Vortragende allerdings von dem, was in der Geisteswissenschaft wirklich behauptet wird, gar nicht unterrichtet war, wie das, was von ihm behauptet wird, einfach nicht stimmt mit dem, was die Geistesforschung sagt, wie er also Falsches berichtete.

Nun bekam ich heute eben einen Vortrag in die Hand - er ist als Broschüre erschienen -, der in einem anderen Orte der Schweiz, wie es scheint, von berufener Seite gehalten worden ist; und in diesem Vortrage wird über allerlei mystische Bestrebungen der alten und der neuen Zeit gesprochen. Unter anderem wird an diese mystischen Bestrebungen auch dasjenige angeschlossen, was die Anthroposophie sein will, die Geisteswissenschaft, wie sie hier gemeint ist. Nun habe ich gerade in jenem Gegenvortrag darauf hingewiesen, wie man Anthroposophie nicht mit anderen mystischen Richtungen einfach verwechseln darf, habe auf charakteristische Quellen hingewiesen, wodurch sie sich unterscheidet, und diese charakteristischen Quellen konnten Sie heute aus der ganzen Anlage meines Vortrages, aus der Art und Weise, wie darauf hingewiesen wird, ersehen. Was tut der betreffende Herr, der diesen Vortrag hielt - selbstverständlich vor Leuten, die sich nicht darauf einlassen werden nachzuprüfen? Er spricht von populärer Mystik und meint damit die Anthroposophie:

"Wer sich in dieser Populärmystik in Kürze orientieren will, verweise ich auf einen Vortrag von Pfarrer Riggenbach in Arlesheim (gehalten im Februar 1914) und einen Vortrag von Dr. Steiner, gehalten in Liestal im Januar 1916."

Die Geisteswissenschaft, wie sie hier gemeint ist, das nennt er eine populäre Mystik! Sie werden heute einen Begriff mitgenommen haben, wie populär die Sache ist; denn für manchen ist sie viel zu wenig populär nach dem Grade der Aufmerksamkeit und des tieferen Eingehens, die man aufbringen muß, um in das ganze wissenschaftliche Gebäude dieser gut fundierten Anthroposophie einzudringen! Gerade populär finden sie diejenigen nicht, wenn

sie sich mit gutem Willen auf dasjenige einlassen, was hier gemeint ist mit Anthroposophie; aber sie hängt so wesentlich zusammen mit demjenigen, was wesentlichste menschliche Interessen sind, was aufklären wird über wesentlichste menschliche Interessen, daß sich immer weitere und weitere Kreise einlassen werden auf diese Anthroposophie oder Geisteswissenschaft, trotzdem es einige Mühe kostet, über das heute noch unpopulär Scheinende hinwegzukommen. - Aber für den betreffenden Herrn scheint die Karikatur, die er macht, allerdings etwas Populäres zu sein. Vielleicht darf dabei die Hypothese vorausgesetzt werden, daß dem Herrn die Sache so populär erscheint, weil eben sein Verstand so populär veranlagt ist, und er eben dieser Sache erst die populäre Gestalt gibt, wenn er mit seinem Verstande an sie herankommt. Das könnte eine immerhin nicht unzutreffende Kritik sein. Nun ist das eine hübsche Zusammenstellung: zwei Dinge, die einander widersprechen, wovon im ersten geredet ist, ich möchte sagen, das einfach einige Unrichtigkeiten enthält, und wovon auch im zweiten hingewiesen ist, auf das alles wird als gleich gültige Quellen hingewiesen. Eine hübsche Art, die Dinge geltend zu machen, die man vorzubringen hat! Dies ist eine Methode, der gegenüber man schon sagen darf, da handelt es sich nicht mehr um Mißverständnisse, da handelt es sich um etwas, was der bewußten Lüge mindestens nicht sehr entfernt ähnlich ist.

Aber nun eigentlich merkwürdige Sachen stehen in diesem Vortrag; zum Beispiel steht etwas da über das Verhältnis, in welchem diese Geisteswissenschaft, wie sie hier gemeint ist als Anthroposophie, zum Christentum stehen soll, welche Vorstellungen sich diese Geisteswissenschaft von dem Eintreten des Christus in die Erdenentwicklung macht; das wird mit folgenden Worten besprochen, und das ist nun besonders interessant:

"Wir erkennen jetzt auch, in welchem Sinne gerade Dr. Steiner zu der Behauptung kommen kann, wir sind nicht gegen das Christentum, wir sind sogar schließlich die eigentlichen Christen.

Christus war in den Augen der Anthroposophen ein solcher, der die höheren Mächte erschaut; Dr. Steiner, der Lehrer, wird auch glauben, daß er diese Mächte erschaut und an ihnen teilnimmt. Aber auch jeder unter uns soll ja dieser Kräfte teilhaftig werden können, wenn er sich mit genügender Ausdauer im Schauen übt. So kommt es denn wieder auf die nämliche Forderung heraus, die schon der erwähnte russische Mystiker Solowiow erhoben hat, wir könnten und sollten alle Christusse sein, übrigens eine Forderung, die schon jeder Mystiker, der so freundlich war, auf das Christentum Rücksicht zu nehmen, erhoben hat."

Derjenige, der sich einläßt auf die Grundlagen jener Geisteswissenschaft, von der heute einige Resultate besprochen worden sind, wird sehen, daß die ganze Literatur den Beweis liefert, daß dasjenige, was hier als eine Karikatur hingestellt ist, platte Unwahrheit ist; so daß derjenige, der so spricht - und an den, der da im öffentlichen Leben spricht, kann immerhin die Anforderung gestellt werden, daß er sich erst unterrichte -, wer eine solche Karikatur ins Leben hineinstellt, um Geisteswissenschaft oder Anthroposophie zu bekämpfen, der tut wiederum etwas, was nicht bloß auf Mißverständnissen beruht, sondern was einer Fälschung durchaus ähnlich sieht.

Wenn mir mit Recht in gewisser Beziehung bedeutet wird, Geisteswissenschaft sollte nicht eine Verteidigungsstellung einnehmen, die in einer solchen Weise sich geltend mache -, der Herr, der dieses sagt, hat nun auch das Buch "Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?" gelesen; er scheint es aber in dem Sinne, wie ich es vorher hypothetisch angedeutet habe, in seinem Verstand als populäre Mystik aufgenommen zu haben, und deshalb sagt er:

"Alte Weisheit in neuem Gewande. Wir sind Dr. Steiner nur dankbar, daß er uns gezeigt, mit wie viel Suggestion und Anästhesien in neuerer Mystik gearbeitet wird, müssen allerdings aber

vermuten, daß wer einmal diesem suggestiven Einfluß des Schauens sich hingegeben hat, Vernunftgründen kaum mehr zugänglich sein wird, und religiöses Empfinden völlig eingebüßt hat."

Wer dies vergleicht mit demjenigen, was der Geisteswissenschaft wirklich zugrunde liegt, der wird sehen, daß man da schon sagen muß, ein solcher Mann möge besser lesen lernen; denn er würde in dem genannten Buch, das er selber zitiert, deutlich geschildert finden, wie gewissenhaft alles dasjenige, was Suggestion oder Anästhesien bewirken könnte, durch sorgfältige Experimente, Methoden des inneren Seelenlebens ausgeschaltet wird, wie gerade innerhalb derjenigen Übungen, auf die der Geistesforscher in der Anthroposophie verwiesen wird, die Mittel gegeben sind, um solche Suggestionen und Anästhesien auszuschalten.

Und weiter sei das zum Schlusse auch noch erwähnt. Er sagt nun, der betreffende Herr, warum eigentlich nach seinem Wunsche Geisteswissenschaft oder Anthroposophie, die er als solch eine populäre Mystik, wie er sie eben verstehen kann, ansieht, warum er wünsche, daß diese keinen Einfluß gewinnen könne; er sagt:

"Nie aber könnten des Weiteren wir beistimmen dem Aufgeben und Verachten des menschlichen Denkens und Sinnens, wie es die Mystik fordert."

Er meint also, weil ihm Denken und Sinnen vergehen, so läge das in den Forderungen der Geisteswissenschaft oder Anthroposophie. Ihm wollen wir glauben, daß er nicht in der Lage ist, zu einer anderen Geistesverfassung zu kommen als zu einer solchen, bei der ihm Denken und Sinnen vergeht! Aber es ist dennoch zu sehr vom Subjektiven auf dasjenige, was ist, geschlossen, wenn man eine solche Rede hört, nachdem man wirklich das vor sich gehabt hat, was als Geisteswissenschaft oder Anthroposophie auftritt. Denn der eine Vorwurf wird selbst den Ausführungen des heutigen Vortrages nicht gemacht werden können, daß in dieser Geisteswissenschaft oder Anthroposophie etwas vorgetragen wird,

wobei man nicht "denken und sinnen" braucht. Das, glaube ich, werden selbst die Widersacher durchaus nicht als ihr Urteil abgeben, daß an den Gedanken in gar keiner Weise appelliert worden ist. Dagegen finden sich wahrhaftig recht, recht viele Leute, denen zu viel gedacht wird in der modernen Anthroposophie oder Geisteswissenschaft!

Es müssen schon eben, andeutungsweise gewissermaßen, immer zum Schlusse solche Dinge auch besprochen werden, um von den Schwierigkeiten eben auch zu reden, welche Anschauungen bereiten von der Art, wie ich sie heute vorgetragen habe, um sich in das Geistesleben der Gegenwart einzuleben. Derjenige, der heute Geisteswissenschaft vertritt oder zu seiner Überzeugung macht, braucht ein starkes Maß von innerer Überzeugungskraft, ein starkes Maß von Durchströmtheit desjenigen, was an Überzeugungskraft aus den Anschauungen der Geisteswissenschaft herausfließt, um bei sich selber standzuhalten gegen dasjenige, was noch aus dem heutigen Zeitbewußtsein sich in begreiflicher Weise entgegenstemmt gegen das, was sich so einleben muß.

Nun, man muß schon einmal die Wege ein wenig ansehen und immer wieder ansehen, welche dasjenige durchzumachen hat, was sich später wie etwas Selbstverständliches in das Geistesleben der Menschheit einlebt. Wenn man die Wege desjenigen, was sich so einlebt, anschaut, dann kann sich dadurch das Bewußtsein für die geisteswissenschaftlichen Wahrheiten trotz des heutigen Widerstandes nur kräftigen. Ich möchte nur auf zwei kleine Beispiele hinweisen, welche zeigen, wie wenig die Menschen von vornherein geneigt sind, dasjenige anzuerkennen, was sich in ungewohnter Art in das Geistesleben der Menschheit hereinstellt. Als die Siebente Symphonie Beethovens zum ersten Mal aufgeführt worden ist, da war ein Mann dabei, der tat folgenden Ausspruch; er sagte wörtlich: Nun, mit dieser Symphonie hat dieser Genius seine größte Existenz, das non plus ultra seiner Existenz erreicht. Beethoven ist nun vollständig reif fürs Irrenhaus. - Es war kein unfreundlicher Mensch, der diesen Ausspruch getan

hat; denn diesen Ausspruch hat Weber, der Komponist des "Frei-schütz" getan. Sie sehen daraus auch, man braucht durchaus kein unfreundlicher Mensch zu sein, um eben zu verkennen, was sich als Neues in das Geistesleben dieser Zeit hineinlebt. Und entnehmen Sie daraus, daß ich, indem ich in dieser Weise die Widersacher der Geisteswissenschaft charakterisiere, sie auch nicht durchaus als unfreundliche Menschen hinstellen möchte.

Als einmal ein anderer Mann - nicht der vorhin erwähnte - die Siebente Symphonie Beethovens hörte, sagte er: Dem talentlosen Kerl fällt eben nichts ein. Das war der Abbé Stadler, ein bedeutender Musikkenner der damaligen Zeit!

Und zu diesen zwei Beispielen noch eines, das oft erzählt wird, das man auch noch hinzufügen kann: Als in Europa zuerst in einem bestimmten Orte eine Eisenbahn gebaut werden sollte - es ist keine Fabel, was ich Ihnen erzähle, sondern ganz bekannt -, da sollte ein erleuchtetes Kollegium, in dem viele anerkannte Autoritäten saßen, ein Urteil abgeben, ob man diese Eisenbahn bauen solle oder nicht. Dieses erlauchte Kollegium gab das Urteil ab, daß man keine Eisenbahn bauen solle, denn es würde den Leuten das Fahren in der Eisenbahn sehr schädlich sein. Und wenn sich doch solche finden sollten, für die durchaus Eisenbahnen gebaut werden müßten, dann müßte man wenigstens links und rechts, so sagte dieses erleuchtete Kollegium, hohe Bretterwände aufführen lassen, damit diejenigen, an denen diese Eisenbahn vorbeifahre, nicht an Gehirnerschütterungen zugrunde gehen.

Ich weiß sehr wohl, sehr verehrte Anwesende, daß man mit solchen Dingen nichts beweisen kann; denn selbstverständlich kann auch das Tollste, Phantastischste, das in der Welt auftritt, sich auf diese Dinge berufen und beruft sich auch darauf. Aber bewiesen werden soll auch nichts damit, sondern hingewiesen werden soll nur darauf, wie diese Dinge in der Tat lehren könnten, in bezug auf Aburteilungen gegenüber dem, was sich als ein noch Ungewohntes in das Geistesleben irgendeiner Zeit hineinstellt, uns

aufzufordern zu einer gewissenhafteren Prüfung, als sie sehr häufig in unserem wissenschaftlichen Leben auftritt. Für denjenigen - das lassen Sie mich als letzten Schluß aussprechen -, der Geisteswissenschaft heute wirklich kennenlernt, der auch die Fundamente dessen kennenlernt, auf denen auch ein Aufbau solcher Ergebnisse ruht, wie ich sie heute skizzenhaft angegeben habe, der weiß, daß diese Geisteswissenschaft gut begründet ist, aber er ist auch nicht erstaunt darüber nach den Erfahrungen, die die Wahrheit und die sonstigen Leistungen der Menschheit oft gemacht haben, wenn diese Geisteswissenschaft heute noch Widersacher findet; erstaunt wird er über diese Widersacher selber nicht sein. Aber eines wird er aus ihr schöpfen müssen: daß es seine Pflicht ist, sich an einen gewissen Goetheschen Spruch zu halten, der da ungefähr heißt: Das Wahre, wenn es erkannt ist, kann gegenüber den landläufigen Irrtümern nicht anders ankommen, als daß es sich immer wieder und wiederum ausspricht. Denn die Irrtümer werden sich immer wieder und wieder geltend machen, und man kann ihnen nur dadurch begegnen, daß man ihnen immer wiederum das Wahre entgegenstellt.

Nicht etwa von der Wahrheit der Geisteswissenschaft selber rede ich hier am Schlusse, die muß jeder aus einem ausführlicheren Bekanntwerden mit dieser Geisteswissenschaft kennenlernen, sondern davon rede ich, daß derjenige, der das Schicksal der Wahrheit in der Menschheit anblickt, daß der aus diesem Schicksal der Menschheit, wenn er von Geisteswissenschaft durchdrungen ist, die Empfindung schöpfen muß zur Verpflichtung, daß gegenüber den Entstellungen, die Geisteswissenschaft immer wieder und wiederum erleidet, er auch immer wieder und wieder von ihrer wahren Gestalt sprechen muß, ihre wahre Gestalt den Zeitgenossen ins rechte Licht rücken muß. Von solchen Voraussetzungen gehen die Vorträge aus, die ich an verschiedenen Orten halte, und nicht von anderen Voraussetzungen. Sie gehen aus davon, anzuregen, nicht

zu überreden; anzuregen etwas von demjenigen, dessen tiefere Fundierung man finden wird, wenn man sich einläßt auf all dasjenige, was wirklich solchen Ergebnissen zugrunde liegt, wie ich sie heute ausgesprochen habe.

Steht man zu diesen Dingen in der rechten Gesinnung, dann baut man sein Leben auf sie auf. So daß man sagen darf: Sind diese Dinge Wahrheit, so werden sie sich durchringen; denn die Wahrheit wird sich so entwickeln in kürzerer oder längerer Zeit, daß man ihr gegenüber sagen muß, daß die Wahrheit eben doch in der Welt zum Schluß den Sieg davontragen muß.

- - - - -